

JENS KASTNER / RUTH SONDEREGGER (HG.)

Pierre Bourdieu und
Jacques Rancière

EMANZIPATORISCHE PRAXIS DENKEN

VERLAG TURIA + KANT

WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available on the internet at <http://dnb.ddb.de>.

Covergestaltung: Bettina Kubanek

© bei den AutorInnen
© Verlag Turia + Kant, Wien 2014
ISBN 978-3-85132-754-0

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.at

Publiziert mit Unterstützung von:

la akademie der bildenden künste wien

Gesellschaft der Freunde
der bildenden Künste



Inhalt

JENS KASTNER UND RUTH SONDEREGGER	
Emanzipation von ihren Extremen her denken. Ein einleitendes Plädoyer für Bourdieu und / mit Rancière	7
CHARLOTTE NORDMANN	
Bourdieu und Rancière in Beziehung setzen, um die Emanzipation zu denken	31
FRANCK FISCHBACH	
Die unglücklichen Abenteuer der Kritik. Überlegungen im Ausgang von Jacques Rancière	51
INES KLEESATTEL	
Ästhetische Distanz. Kritik des unverständlichen Kunstwerks	63
MARIA MUHLE	
Realismus des Minderen. Fotografie bei Bourdieu und Rancière ..	95
ROBIN CELIKATES	
Kritik der pädagogischen Vernunft. Bourdieu, Rancière und die Idee einer kritischen Sozialwissenschaft	123
BARBARA ROTHMÜLLER	
Bildungspolitische Theorieeffekte und ihre Komplizenschaft mit Ungleichheiten	147
PASCAL JURT UND ULF WUGGENIG	
Kritischer Realismus und das Axiom der Gleichheit. Der Antagonismus von Pierre Bourdieu und Jacques Rancière	183
Autorinnen und Autoren	213
Textnachweise	216

Emanzipation von ihren Extremen her denken

Ein einleitendes Plädoyer für Bourdieu und / mit Rancière¹

Jens Kastner und Ruth Sonderegger

Die New Yorker kultur- und kunsttheoretische Zeitschrift *n+1* titelte in ihrer Ausgabe vom 8. April 2013 recht eindeutig: »Too much sociology«². Stellung bezogen wurde mit dem Editorial gegen den angeblich allzu dominanten Trend im Kunstbereich, Gegenständen und Praktiken nur mehr mit soziologischen Rastern zu begeben. Soziologisches Denken sei weit über das kulturelle Feld hinaus längst zum Mainstream geworden, Begriffe wie »Strategie«, »Aushandlung« oder »Positionierung« seien in aller Munde und die angebliche Demystifizierung, die damit beabsichtigt würde, habe ihre Kraft verloren. Mehr noch, soziologisches Denken sei sogar zu einer Art Herrschaftswissen mutiert, mit dem die soziologisch Informierten anderen ihren Illusionismus bescheinigen und sich selbst dabei aufwerten könnten. Mit dieser Behauptung lehnen sich die Autor_innen an Jacques Rancière an, der diesen Vorwurf vor dreißig Jahren schon an Pierre Bourdieu gerichtet hatte.³

¹ Dieser Text wie auch das vorliegende Buch sind Effekte eines Seminars, das wir gemeinsam im Wintersemester 2011/12 am Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften der Akademie der bildenden Künste Wien veranstaltet haben. Wir danken allen Seminarteilnehmer_innen für ihre Diskussionsbeiträge.

² The Editors, »Too much sociology«, in: *n+1*, Issue 16, 8. April 2013, <http://nplusonemag.com/too-much-sociology> [aufgerufen am 12.08.2013].

³ Vgl. den vom Kollektiv »Révoltes logiques«, zu dem auch Jacques Rancière gehörte, herausgegebenen Band *L'empire du sociologue*, Paris, 1984;

Der Soziologe, so Rancière, mache es sich zu einfach, wenn er die Geschmäcker als Sensorien der Kunstwahrnehmung nach sozialen Klassen unterscheide. Damit übersehe Bourdieu eine fundamentale Gleichheit zwischen den ästhetisch erfahrenden Subjekten. Diese Gleichheit bringt Rancière nicht nur gegenüber Bourdieu in Stellung. Sie ist der zentrale Begriff seiner gesamten Philosophie. Bourdieu hingegen hat mit seiner Arbeit nicht nur die soziologische Ungleichheitsforschung geprägt, sondern gilt auch als zentraler Theoretiker kultureller Differenzen. Die wissenschaftlichen Herangehensweisen und der jeweilige Fokus von Rancière und Bourdieu könnten also gegensätzlicher kaum sein.

Die beiden theoretischen Ansätze stehen sich allerdings nicht so diametral entgegen, wie diese verkürzte Darstellung – und auch das Gros der Debatten um sie – nahe legen. So rekurrieren beide Theoretiker etwa auf ein Konzept von Ästhetik, das diesen Begriff nicht nur auf Fragen der Kunstproduktion und -rezeption bezieht, sondern als wesentlich umfassender begreift: »Ästhetik« meint die Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsschemata insgesamt. Rancière nennt diese Schemata »Aufteilungen des Sinnlichen«, Bourdieu das »Symbolische«. Die Fragen, wie diese Ästhetik im weiten Sinne sich mit Kunst-Praktiken im engeren Sinne verbindet, welche Verknüpfungen sich zwischen ihnen für eine emanzipatorische Politik bieten, sind viel versprechende Ausgangspunkte für eine gemeinsame Diskussion der auf den ersten Blick sehr stark differierenden Ansätze Rancières und Bourdieus.

Die Frage der sozialen Effekte ästhetischer Produktions- und Rezeptionsweisen hängt zudem eng mit zwei Themenbereichen zusammen, denen sich beide Theoretiker eingehend gewidmet haben und die auch Teil der oben genannten Auseinandersetzung Rancières mit der Sozialtheorie Bourdieus sind: Erziehung und Bildung auf der einen Seite, und Fragen der eman-

insbesondere Rancières Beitrag mit dem Titel »L'éthique de la sociologie«, S. 13-36. Vgl. auch Jacques Rancière, *Der Philosoph und seine Armen* (1983), übersetzt von Richard Steurer, Wien, 2010.

zipatorischen Politik sowie der Politik der Wissenschaften – insbesondere der Soziologie und der Philosophie – auf der anderen. Rancière hat sein Konzept der Gleichheit aller Beliebigen in Auseinandersetzung mit dem Aufklärer Jean-Joseph Jacotot (1770-1840) am Beispiel des Unterrichts und der Aneignung von Wissen erläutert. Der »unwissende Lehrmeister« Jacotot wird dabei zum konsequenten Modell der Verwirklichung einer Gleichheit, die die institutionelle Hierarchie zwischen Lehrer_in und Schüler_in untergräbt und einer Emanzipation zum Durchbruch verhilft, die in erster Instanz auf der Gleichheit der Intelligenzen aller beruht. Bourdieu hingegen ging es eher darum, die sozialen und kulturellen Differenzen aufzuzeigen, die u.a. durch die Schule produziert und reproduziert werden. Wenngleich mit umgekehrten Mitteln, will aber auch Bourdieu mit seiner Analyse die von ihm beschriebenen Verhältnisse der Ungleichheit aufbrechen.

Gleichheit oder Differenz – diese Opposition bestimmt bei Rancière und Bourdieu schließlich auch die Herangehensweise an das Politische. Im Kontext des Politischen stellt sich sowohl für Bourdieu als auch für Rancière zentral die Frage nach der Emanzipation und ihrer Beziehung zur sozialwissenschaftlichen respektive philosophischen Praxis. Nicht weniger wichtig ist ihnen die Frage der Emanzipation in Bezug auf die Kunst. In Bourdieus und Rancières Fokussierung auf emanzipatorische Möglichkeiten lassen sich deutliche Spuren der Abkehr von der Philosophie Louis Althussters ausmachen. Rancière und Bourdieu waren am Beginn ihrer Laufbahn auf unterschiedliche Weise mit den theoretischen Neuerungen und politischen Positionierungen Louis Althussters konfrontiert, und zwar über allgemeine Effekte des in den 1960er Jahren enorm einflussreichen Denkens Althussters hinaus. Während Rancière zunächst zum engeren Kreis der Althusster-Schüler_innen selbst gehörte, sich jedoch schon bald von diesem wieder löste und auch theoretisch abgrenzte, sind es beim zehn Jahre älteren Bourdieu vor allem begriffliche und konzeptuelle Bezugnahmen und Abgrenzungen.

Beide stoßen sich vor allem an Althussters Konzeption der Reproduktion (der Produktivkräfte wie auch der gesellschaftli-